

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: **Dienstag, Donnerstag, Samstag.**

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 16.

Samstag, den 6. Februar 1915.

23. Jahrgang.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auf Grund des Erlasses des Herrn Ministers des Innern vom 25. Januar 1915 werden die sämtlichen Haferkörner in der hiesigen Gemeinde für die Heeresverwaltung hiermit beschlagnahmt.

Das Verfüttern von Hafer an andere Tiere als Einhufer ist verboten.

Für jedes Pferd oder jeden anderen Einhufer wird nur die Abgabe von 2½ Pfund für den Tag freigegeben.

Schierstein, den 6. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung.

Die Erhebung der 4. Rate Staats- und Gemeindefeuers, des Wehrbeitrags und aller Rückstände zur Gemeindefeuerkasse findet in der Zeit vom 1. bis 15. Februar vormittags bei der Gemeindefeuerkasse statt. Mit dem 16. Februar tritt das Zwangsverfahren ein und wird hierzu bemerkt, daß die Mahn- oder Pfändungsgebühren verwirklicht sind, sobald der Vollziehungsbeamte mit der Mahnung oder Pfändung beauftragt ist.

Die Gelder sind abgezählt bereit zu halten.

Nachmittags ist die Kasse für Jedermann geschlossen.

Schierstein, den 30. Januar 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Dienstag, den 9. Februar d. Js., nachm. 8 Uhr
hier im Rathhause anberaumten Sitzung der Gemeinde-
vertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindever-

tretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mitglieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf, daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen zu unterwerfen haben.

Tagesordnung:

1. Festsetzung der Gemeinderatsrechnung für das Rechnungsjahr 1915 und Berichterstattung der Rechnungs-Prüfungs-Kommission.
2. Beschlußfassung über Aufnahme einer Anleihe für besondere Kriegsausgaben.

Schierstein, den 6. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

England blockiert.

Die deutsche Antwort auf Englands Aufforderung: ihre eigenen Handelsschiffe unter fremder Flagge segeln zu lassen.

Durch eine Bekanntmachung im „Reichsanzeiger“ hat der Chef des deutschen Admiralstabes der Marine die Gewässer rings um Großbritannien und Irland einschließl. des gesamten englischen Kanals als Kriegsgebiet erklären lassen.

Mit dem Handelskrieg gegen England soll nunmehr — laut dieser Ankündigung — ernst gemacht werden. Und dieses Vorgehen kann man nur für recht und billig finden. Ein Staat wie England, der den teuflichen Plan ausheckt und auch durchführen will, die 70-Millionen-Bevölkerung Deutschlands auszuhungern und unsere gesamte Volkswirtschaft zu vernichten, noch dazu unter jedweder Hintertreibung beschlossener internationaler Abmachungen, verdient mit gleicher Mute geächtet zu werden.

Durch eine willkürliche Auslegung des Konterbandrechts legte England nicht nur unseren gesamten Handel lahm, sondern vernichtete auch den der neutralen Staaten. Es erklärte die ganze Nordsee zum Kriegsschauplatz und schrie dem neutralen Handel einen engen Weg vor mitten durch die englischen Minen und längs der unbefestigten englischen Küste, um so ohne Gefährdung seiner eigenen Flotte das Väteramt über die Schiffe der neutralen Staaten leicht ausüben zu können. Die Neutralen mußten sich diesem Zöge beugen, besonders weil England sich bisher als den unbefruchteten Herrscher aller Meere aufspielen konnte. Doch, wie jedes Ding ein Ende hat, so

verwandelt nun auch einmal die Welt der frommen Denksart zu gärendem Drachengift, und Deutschland hat gewiß lange Geduld gehabt, und was es bislang getan hat, war nichts weiter als ein Kriegsführen zu Wasser und zu Lande mit den erlaubten Mitteln des Völkerrechts. Aber nachdem jetzt die britische Admiralität, zum größten Schaden der Neutralen, der englischen Handelsflotte anbefohlen hat, die eigene Flagge zu streichen und unter der von Deutschland immer geachteten Flagge der neutralen Staaten den deutschen Unterseebooten auszuweichen, bleibt Deutschland nichts weiter übrig, als England mit der von ihm selbst geprägten Münze heimzuzahlen: Deutschland verhängt ebenfalls nicht die effektive Blockade über Englands Küste und Häfen, sondern es folgt dem englischen Beispiel und erklärt die Gewässer rings um Großbritannien und Irland mit Einschluß des gesamten englischen Kanals als Kriegsschauplatz, um mit allen ihm zu Gebote stehenden Kriegsmitteln — also in erster Linie mit unserer erprobten Unterseebootswaffe — der feindlichen Schifffahrt in ihren Gewässern entgegenzutreten. Dadurch, daß der Beginn dieser Maßregel auf den 18. Februar angesetzt worden ist, bleibt dem neutralen Handel Zeit, seine Fahrzeuge in sichere Häfen zu bringen oder ihre Ausfahrt zu verhindern.

In der Denkschrift selbst werden mit lapidarer Kürze, aber umso wirkungsvoller, die hauptsächlichsten Verstöße aufgezählt, die sich England gegen die Beschlüsse derselben Londoner Seekriegsrechtskonferenz zuschulden kommen ließ, die seine eigenen Bevollmächtigten als geltendes Völkerrecht anerkannte: Ebenjowenia, so heißt es weiter, hat sich England um die Bestimmungen der Pariser Seebellkonvention gekümmert, indem seine Seestreitkräfte von neutralen Schiffen deutsches Eigentum, das nicht Konterbande war, weggenommen haben, ja es hat, über seine eigenen Verordnungen zur Londoner Erklärung hinausgehend, durch seine Seestreitkräfte zahlreiche wehrfähige Deutsche von neutralen Schiffen wegführen lassen und sie zu Gefangenen gemacht.

Diese von der Denkschrift aufgeführten tatsächlichen Geschehnisse und Handlungen erbringen doch nichts weiter als den Beweis, letzten Endes das ganze deutsche Volk „auszuhungern“.

Die Denkschrift der Marineleitung erhebt des ferneren aber auch gegen die neutralen Mächte den schweren Vorwurf, daß sie sich den Maßregeln der britischen Regierung im großen und ganzen geduldig gefügt hätten und den noch schwereren, daß sie die englischen Maßregeln durch Ausfuhr- und Durchfuhrverbote gegen für friedliche Zwecke zur Einfuhr nach Deutschland bestimmte Güter geradezu ergänzt und erweitert hätten.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Vitz.

31. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Und Fräulein Verta, seine erste und stille Wirtin, die wohl fühlte, was er nun heimlich durchkämpfen mochte, tat alles, um seine Sorgen zu lindern. Mit zarter, niemals aufdringlicher und feinführender Art war sie nun erst recht bestrebt, ihm sein Heim traulich und gemächlich zu gestalten, so daß er nie einen Wunsch oder gar eine Beschwerde nötig hatte. Mit stiller, opfermutiger Freude tat sie alles und ließ ihre Persönlichkeit ganz verschwinden hinter ihrem Werk.

Das alles tat ihm unendlich wohl, und er genoß mit behaglichem Empfinden, was ihre zarte Fürsorge ihm angedeihen ließ. Aber nie kam er auch nur im entferntesten auf den Gedanken, daß hier mehr als bloße Pflichterfüllung am Werk war.

Und das war es, was das stille Mädchen immer schweigsamer, immer ernster und äußerlich immer noch härter machte.

Oft, wenn er sich ein paar freie Stunden ließ, sah er dann wohl und sah ihrem Sanfteren heimlich zu, und immer wieder kam ihm der Gedanke: wie hart und ernst das liebe Geschöpf doch vom Leben herumgestoßen sein mußte, daß es so wortlos und so jäh geworden war! Armes, armes Mädchen!

So gingen die Sommermonate in Schönan vorüber, und vor steter Regsamkeit merkte man erst das Herannahen des Herbstes, als die Tage anfangen, kürzer zu werden.

Auch in Werdenberg, im Hause Wätter und Sohn, hatte es einen arbeits- und ertragsreichen Sommer gegeben. Und der junge Herr Kurt hatte reichlich Gelegenheit gehabt, nun die Probe auf sein Versprechen zu machen. Aber er war sich treu geblieben. Von nun an war er ein zuverlässiger Mann auf seinem Posten.

Nur, daß er noch immer gar keine Anstalten machte, sich nach einer Lebensgefährtin umzusehen, das war die einzige Sorge für Vater und Sankten.

Aber einen Menschen gab es in Werdenberg, der gar keinen guten Sommer verleben hatte. Onkel Klaus war das.

Sein so eklatanter Mißerfolg bei den jungen Liebseuten hatte ihn derartig verstimmt, daß er fast für alle seine Bekannten ungenießbar war, und selbst sein sonst so goldiger, wenn oft auch derber Humor schien ihn vollkommen verlassen zu haben.

Zuerst plante er, dem eigenwilligen Weltfremdsinn auf Schönan eine gehörige Standpaule zu hollen, um ihm endlich mal ganz klar zu machen, was für ein volgender Narr er eigentlich sei, — dann aber sah er sehr bald das Zwecklose seines Vorhabens ein, — und als ihm dann gar das höchst sonderbare, ihm so völlig unerklärliche Benehmen seiner Nichte einfiel, da gab er seinen Plan vollends auf, — mochten doch diese beiden undankbaren Menschenfinder sehen, wie sie allein fertig wurden, — er würde sich zum zweiten Male nicht die Finger verbrennen bei dem undankbaren Geschäft, nein, er ganz gewiß nicht mehr!

Und voll Ingrimm hatte er dann eines Tages seinen Koffer gepackt und war, ohne sich von jemand zu verabschieden, an die See gefahren. Und das war ihm famos bekommen. Dort vergaß er schnell und fand schon in wenigen Wochen all seine behagliche Lebensfreude wieder. Als er Ende August zurückkam, war er der Alte von ehedem, konnte wieder harmlos lachen und machte einen biden Strich durch alle seine Besäufnispläne.

Aber da mit einmal geschah etwas völlig Unverwartetes. Mitte September war die schöne Frau Doktor Grete Bergmann wieder da.

Onkel Klaus ließ vor Ueberraschung seine ben erlangerichte Zigarre fallen, und völlig sprachlos starrte er auf die junge Frau, die liebreizender denn je aussah und zuerst nur ein klein wenig verlegen dreinsah.

„Da bin ich nun schon wieder, Onkelchen,“ sagte sie und streckte mit leichtem Erröten ihm die Hand hin.

„Also bist Du es wirklich? Ich konnt's noch gar nicht so recht glauben,“ rief er lachend und drückte ihr so derb und fest die Hand, daß sie fast aufschrie.

Jetzt schwand natürlich die leichte Befangenheit bald, denn Onkelchen war die Lebenswürdigkeit selbst, es schien, als habe er all seinen alten Groll vom Frühling völlig vergessen, und das bloße Erscheinen der schönen jungen Frau habe wieder alle seine Negativpläne von damals zu neuem Leben erweckt.

„Du bist wohl wieder nur auf der Durchreise?“ fragte er schelmisch, und seine lustigen Augen unter den buschigen Brauen glitzerten sie an.

Wieder errötete sie leicht, und erwiderte sie ganz led: „Wieso? Bist Du mich so bald wieder los sein?“

„Ich gewiß nicht!“ polterte er derb los. „Aber so'n junges, wildes Blut hat ja hier bei uns keine Ruh.“

„Und wenn Du Dich nun täuschst?“

„Fröhlich haben sie sich in die Augen.“

„Also bleibst Du diesmal ein bißchen länger?“

Schelmisch nickte sie ihm zu.

„Madel, das ist eine gottvolle Idee von Dir!“

„Na, na, sei nur ganz ehrlich: vielleicht werde ich Dir noch lästig?“

Schallend lachte er auf. „Ach, Du süßer Aff, Du! Die ganze Etage oben steht ja leer. Meinetwegen magst Du den ganzen Winter über dableiben.“

„Das eben wollte ich ja auch!“ rief sie heiter.

Nun war er aber doch so erkrankt, daß er sich einen Moment lang gar nicht fassen konnte.

Wieder errötete sie ein wenig, als sie das merkte. Doch dann raffte sie sich schnell auf und erklärte ihm, daß ihr der Winter in der Hauptstadt mit seinen vielen gesellschaftlichen Verpflichtungen zu anstrengend sei, und gerade jetzt, nun sie so allein dastünde, seien ihr die vielen geräuschvollen Feste, denen sie nun einmal nicht entgehen könne, geradezu eine Qual, denn sie sehne sich jetzt nach ein wenig Ruhe, um mal in Ruhe und in Sammlung über ihr vergangenes Leben, aber auch über ihre Zukunft nachdenken zu können. Deshalb habe sie beschlossen, einen ganzen Winter lang sich irgendwo in Vergeßlichkeit einzubuddeln. Natürlich sei der liebe alte Onkel Klaus dabei in erster Linie in Betracht gezogen worden — und so weiter.

(Fortsetzung folgt.)

Nur auf unsere eigene Kraft bauend, werden wir daher jetzt — aufgrund all' dieser Vorkommnisse — den von England begonnenen Handelskrieg mit Buchstabe nehmen, und je rücksichtsloser wir ihn führen — um mit Hindenburg zu reden —, um so kürzer und damit um so menschlicher wird er sein. England, das bisher heuchlerisch vorgab, die aerchte Sache der Neutralen zu verteidigen, aber in der Praxis gerade immer das direkte Gegenteil tat; das Spanien, Holland, Dänemark und Frankreich auf dem Weltmeere unterdrückt, will auch uns jetzt davon vertreiben. Doch die derbe, schwüle Faust der Deutschen, der kühne Wagemut und der Siegeswille unserer Offiziere und Mannschaften wird dafür sorgen, daß den Engländern das Lachen in den Rücken erfrischt. Wir wehren uns unserer Haut, so gut wir können, ohne die Bahn eines ehrlichen Kampfes zu verlassen. Und ein „Heil uns!“ und allen anderen Staaten, wenn es uns gelingen sollte, dem perfiden Albion die „Führung“ des Weltmeeres zu entreißen.

Die Wirkungen in England.

Str. Hf. An welcher empfindlicher Stelle England durch die deutsche Ankündigung über das Vorgehen gegen die englischen Truppentransporte und gegen verdächtige Dampfer der neutralen Staaten getroffen wurde, ist aus den fortgesetzten Wutausbrüchen der englischen Presse zu entnehmen. Nach einer Meldung des „Neuen Rotterdamschen Courant“ scheinen die Engländer aus der deutschen Ankündigung insofern Kapital schlagen zu wollen, als sie in Amerika eine Entrüstung gegen Deutschland zu entfachen suchen. Die „Donner“ „Daily Mail“ (eines der schlimmsten englischen Zeitblätter) läßt sich zum Beispiel aus Philadelphia drahten, daß der dortige „Public Leader“ sich über die deutsche Ankündigung folgendermaßen äußert: „Wünscht Deutschland noch mehr Feinde zu haben? Die deutsche Regierung scheint tatsächlich die ernstesten internationalen Verwickelungen durch die Unterseebootsangriffe auf Handelsschiffe riskieren zu wollen. Was wird die amerikanische Regierung dazu sagen, wenn amerikanische Schiffe und Bürger dieser Gefahr ausgesetzt sind und in ihr umkommen?“ (Wenn diese amerikanische Auffassung wahr ist, so haben jene Herren offenbar in erster Linie um den guten Verdienst durch die „neutralen“ amerikanischen Waffenslieferungen Angst. Im übrigen soll natürlich noch dem Wunsch des „Daily Mail“ Deutschland verhoßen sein, was England ohne weiteres für sich als Recht beanspruchen würde, wenn es dazu in der Lage wäre. Im übrigen sind die deutschen Ankündigungen so eindeutig, daß man sie auch in Amerika verstehen kann.) Der Leiter einer großen holländischen Schiffahrtsgesellschaft sagt die Sache auch sehr ernst auf, aber er wies in einer Unterredung doch auf den Umstand hin, daß nach der deutschen Note von einer Gefahr für Handelsschiffe nur dann die Rede sei, soweit sie sich in den Gewässern vor den nord- und westfranzösischen Häfen halten. Unverdächtige neutrale Schiffe können aber in diese Häfen, und für die Lebensmitteleinfuhr müßten die Neutralen eben Bordeaux oder die „französischen Häfen wählen. Es sei jedoch Arbeit darüber wert, ob die neutralen Dampfer auch mitten im Kanal oder in der Nähe der englischen Küste durch Unterseeboote gefährdet seien. Ueber die letzten Punkte wird der fürsorgliche „Daily Mail“ Schiffsdirektor inzwischen durch die deutsche „deutsche“ Klärung erhalten.

Nachrichten der Verbündeten.

Deutsch-österreichische Erfolge gegen die Russen.
3. Der Budapest „Magyar Szemle“ meldet vom nordwestlichen Kriegsschauplatz: Unsere Offensive in den Tälern der Latorcza und des Nagh Ag schreitet unaußersam vorwärts. Wo der Feind einen Gegenangriff versucht, erleidet er schwere Verluste. Mit Hilfe der verbündeten Truppen haben wir die Mittel des Feindes bereits eingebrückt.

Der türkische Krieg.

Vom Suezkanal.
3. Das Reutersche Bureau bringt eine Meldung, daß die britischen Truppen eine Begegnung mit den Türken bei Ismailia gehabt hätten. Der Sandsturm hinderte aber die Türken am Vorrücken. Diese Reutermeldung ist von großer Bedeutung. Zunächst ist sie, wohl mit Absicht, recht unklar abgefaßt. Es ist nichts über die Stärke der feindlichen, also wohl türkischen Truppen, gesagt, und auch die Bezeichnung „bei Ismailia“ läßt die Frage offen, ob das Gefecht nun auf der Ost- oder bereits auf der Westseite des Suezkanals stattgefunden hat. Ismailia liegt nämlich auf der Westseite des Kanals, am Simah-See, einige Kilometer vom Kanal landeinwärts. Es liegt an den Bahnen Kairo-Port Said und Ismailia-Suez. Es ist eine ziemlich regelmäßig und frei angelegte ägyptische Stadt von etwa 8000 Einwohnern. Was der Stadt und damit auch dem von den Engländern gemeldeten Treffen mit den Türken in der Nähe dieser Stadt die Bedeutung gibt, ist vor allem auch die Tatsache, daß Ismailia der Sitz der Zentralverwaltung des Suezkanals ist. Recht lustig läßt sich der Satz der Reutermeldung, daß der Sandsturm den Feind am Vorrücken hinderte, woraus zu schließen ist, daß es den britischen Streitkräften ohne diesen Sandsturm nicht möglich gewesen wäre, das Vorrücken des Feindes anzuhalten. Die Meldung ist selbst dann von Bedeutung, wenn der Zusammenstoß, und das wird wohl der Fall gewesen sein, auf dem östlichen Ufer des Suezkanals stattfand, und wenn es sich, wie wohl anzunehmen ist, nur um ein Gefecht mit kleineren Vorposten eintrüben handelte.

Kleine Kriegs-Nachrichten.

Vermißte Handelsschiffe.

3. Die dänische Zeitung „Berlingske Tidende“ meldet aus Paris: Der Pariser „Temps“ veröffentlicht eine Liste von zwölf französischen und englischen Handelsschiffen, von denen jede Nachricht fehlt. Man glaubt, daß ihr Verschwinden mit einem neuerlichen Ausbruch deutscher Kreuzer im Atlantischen Ozean, besonders des Hilfskreuzers „Kronprinz Wilhelm“ in Verbindung steht.

Deutsche Zuerst und Opferbereitschaft.

W.B. Der Mitarbeiter des Berner „Bundes“, Stegemann, meldet über seine Reise durch Deutschland aus Berlin, daß er bei vollständig ruhiger und abwägender Beurteilung zu dem Ergebnis komme, daß in allen Schichten der Bevölkerung eine unbedingte Zuerst und eine unverminderte, ja gesteigerte Opferbereitschaft herrscht. Die Organisation des Heeres, sowie aller öffentlichen Angelegenheiten sei bewundernswert. Sämtliche Verkehrsmittel seien wie in Friedenszeiten im Gebrauch. Die Arbeitslosigkeit sei nachweisbar sogar geringer als in Friedenszeiten und die soziale Fürsorge bis ins Kleinste geregelt. Die Brotversorgung sei durch die vorzüglichen Maßnahmen, welche das Volk mit bemerkenswerter Einsicht und Disziplin als richtig anerkenne, auf weithin gesichert. Der Bericht schließt: Während das Heer kämpft, arbeitet das Volk und gestaltet sich der Organismus immer reicher und zweckmäßiger. Auch dieser Ordnung- und disziplinierte Betätigungssinn scheint mir ein wichtiger Faktor zur Beurteilung der Lage Deutschlands zu sein.

Aus den Kolonien.

Aus Kamerun.

3. Das „Havas“-Bureau meldet: Ein Kabeltelegramm des Gouverneurs von Äquatorial-Afrika meldet: Die französischen Truppen haben am 29. Januar den Posten Vertua in Mittelsamerun am Dumeß, einem Zufluß des Nadei, der in den Sanga mündet, nach zwei Kämpfen, die am 27. und 28. Januar stattfanden, besetzt. Dieser Erfolg sei von Bedeutung, weil er eine Fortsetzung der Einschließungsbewegung gegen die deutschen Streitkräfte in Kamerun bilde.

Die Stimmung in Südafrika.

3. Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ veröffentlicht den Brief eines südafrikanischen Studenten, der aus Südafrika zurückgekommen ist. In dem Briefe wird die bekannte Tatsache auseinandergesetzt, daß niemand in der Südafrikanischen Union den Krieg gegen Deutsch-Südwestafrika gewünscht hat. Neu ist aber die Auffassung, daß Botha und General Smuts selbst alles getan haben, um das Volk zum Aufbruch zu verführen, um dann mit großer Strenge gegen die Ausländer vorgehen zu können. Kommandant Maritz hätte sich wohl niemals an die Seite der Deutschen in Deutsch-Südwestafrika gestellt, wenn es ihm nicht durch Botha befohlen worden wäre, gegen die deutsche Kolonie zu Felde zu ziehen. Ich bin überzeugt, davon, daß Botha und Smuts sich nicht ohne große Lebensgefahr in einigen Distrikten der Union zeigen kann. Ueber die jetzigen Einberufungen sagt der Brief: „Nun hat General Botha auch die nationale Reserve in gewissen Distrikten Transvaals und der Kapprovinz aufgerufen. Doch im Distrikte Bloemhof (Transvaal) z. B. haben 60 Leute geweigert, ihre Dienstpflicht zu tun. Sie werden alle gefangen gehalten. Auch in den anderen Distrikten gibt es Unwillige, und die Regierung hat es nicht gewagt, auch im Oranjestaat die Leute zu den Waffen zu rufen. Für die, die die Gefühle der Freistaatler kennen, ist dies nicht schwer zu begreifen.“

Zur Tagesgeschichte.

Badischer Landtag.

3. Am Schluß der Sitzung der Badischen Kammer hielt der Vizepräsident Geiß, ein Sozialdemokrat, eine patriotische Ansprache. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeit, die draußen im Felde und hier im Hause geleistet werde, der deutschen Bürgerschaft einen ehrlichen Frieden sichern werde. Sodann brachte Geiß ein dreifaches Hoch auf den Großherzog und das Vaterland aus, worauf die Tagung geschlossen wurde.

Von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion.

W.B. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat, wie der „Vorwärts“ schreibt, sich in eingehender Weise mit der Frage des Friedens beschäftigt. Außerdem hat sie sich mit einer Reihe wichtiger sozialpolitischer Anregungen befaßt. In allen diesen Fragen ist Uebereinstimmung erzielt worden. In den Fraktionsvorstand ist an Stelle des ausgeschiedenen Ledebour noch gewählt worden. Weiter hat die Fraktion einen Beschluß gefaßt, dahingehend, daß die Fraktion den von Liebknecht gegen die Geschäftsführung des Vorstandes erhobenen Vorwurf der Verschleppungs- und Vertuschungspolitik als jeder tatsächlichen Grundlage entbehrend erklärt und verurteilt sein Vorgehen auf das schärfste. Die Fraktion weist auch die Behauptung, daß die Bewilligung der Kriegskredite den Interessen des Proletariats, dem Parteiprogramm und den Beschlüssen internationaler Konferenzen widerspricht, mit aller Entschiedenheit zurück.

Die russische Sozialdemokratie und der Krieg.

3. Durch einen besonderen Voten hat die Parteileitung der russischen Sozialdemokratie für den von den Sozialistenkongress einen Beschluß gefaßt, in dem Mitteilungen über die Auffassung der russischen Sozialdemokraten zum Krieg gemacht werden. „Stockholms Dagsblad“ teilt von einigem aus dem Bericht mit. Die allgemeine Mobilisierung und der insolge dessen ausgebrochene Krieg hat die russische Sozialdemokratie völlig überrascht. Die Mehrzahl des Organisationskomitees meint, daß ein russischer Sieg nur die Reaktion stärken und eine fortgesetzte Bedrohung der demokratischen Bewegung in Europa sein würde. Von diesem Standpunkt aus gesehen, wünsche eine allerdings geringe Minorität der russischen Sozialdemokraten im Interesse des Fortschritts Deutschlands Sieg über Rußland. Die Mehrzahl der russischen Sozialdemokraten ist der Meinung, daß sie mit großer Energie und allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln die Demokratisierung der Staatsverwaltung erzwingen müßten. Es sei Wahnsinn, von der Freiheit des russischen Volkes zu sprechen, so lange die Regierung nicht die Rechte des Volkes achte, sondern statt dessen das Land in den Velaerunasausland verführe.

Japan und China.

3. Den „Hamburger Nachrichten“ wird aus Berlin über Kopenhagen gemeldet: Der japanische Gesandte überreichte Yuan Shikai folgende Forderungen: 1. Uebertragung aller deutschen Rechte in Schantung an Japan. 2. Anerkennung dieser Provinz als besonderes Interessengebiet Japans. 3. Pachtverlängerung der Schantungsbahn. 4. Abschluß eines Vertrags über den Bau der südmandschurischen Eisenbahn. Ueber die Antwort Chinas verläutet noch nichts.

Mexiko.

3. Aus El Paso wird gemeldet, daß General Villa sich zum Präsidenten von Mexiko proklamierte. Er ernannte drei Minister, um die Regierung zu versehen.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 6. Februar 1915

** Hohe Auszeichnung. Nach einem hierher gelangten Feldpostbrief wurde am 29. Januar dem Unteroffizier und Gruppenführer im Pionier-Bataillon Nr. 25 Willy Neumann, Sohn des Gastwirts Herr Jean Neumann, das Eisene Kreuz II. Klasse verliehen, nachdem er vor einigen Monaten bereits mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet worden war. Dem tapferen Helden unseren herzlichsten Glückwunsch.

* Schneider für Heereslieferungen gesucht. Die Schneider-Zinnung zu Wiesbaden hat die Lieferung größerer Mengen von Uniformhosen, Waffenträger und Mänteln für die Heeresverwaltung übernommen und vergibt davon auch Lieferungen an auswärtige Schneidermeister. Jeder Bewerber hat, bevor ihm eine Lieferung übertragen wird, ein Probefstück anzufertigen. Alle Zuschnitte werden von dem Obermeister der Zinnung, Herrn Karl Berg zu Wiesbaden, Kirchgasse 25, ausgegeben, an den auch die Bewerbungen um Uebertragung von Arbeiten, entweder mündlich oder schriftlich, zu richten sind.

** Anmeldekarten für offene Lehrstellen. Die Handwerkskammer Wiesbaden übermittelte dem hiesigen Gewerbeverein eine Anzahl Anmeldekarten für offene Lehrstellen, die an Interessenten vom Vorstand auf Verlangen ausgehändigt werden.

* Dauernde Beförderung von Pfundpäckchen. Wie uns postamtlich mitgeteilt wird, wird die Postverwaltung mit Ablauf der jetzigen Päckchenwoche (7. Februar) die Beförderung von Feldpostbriefen nach dem Feldheer im Gewicht über 250 bis 500 Gramm nicht einstellen, sondern solche Sendungen bis auf weiteres dauernd befördern.

** Rote Kreuz-Marken. Im Auftrage des Gewerbevereins für Hessen Nassau hat der hiesige Lokalgewerbeverein die Vertreibung von Rote-Kreuz-Marken übernommen. Die Geschäfte, denen die Marken zum Verkauf an das Publikum übergeben wurden, sind durch entsprechende Plakate kenntlich gemacht. Wir bitten, von der Erwerbung der Marken zum Preise von 10 und 5 Pf. zum Besten unserer Krieger regeln Gebrauch zu machen.

** Morgen nachmittag findet im „Kaiser Friedrich“ die diesjährige Hauptversammlung des Männergesangsvereins statt, worauf wir auch an dieser Stelle hinweisen.

** Die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Kranken- und Sterbevereins (Zusatzkasse) findet morgen nachmittag im „Anker“ statt.

** Die Bayern in der Schlacht in Rothringen. Die heldenhaften Kämpfe, die sich an unseren Riesenfronten abgespielt haben, sind uns eigentlich nur in ihren abschließenden Erfolgen durch die Mitteilungen der Obersten Heeresleitung bekannt geworden, lediglich über die Operationen im Osten und über die Kämpfe von Solifons hat der Große Generalstab umfangreichere Berichte herausgegeben, die aber auch weniger auf die Einzelheiten der Kämpfe eingehen, sondern sich mehr darauf beschränken, die großen strategischen Gedanken hervorzuheben, die den Operationen zu Grunde gelegen haben. Bezüglich der kriegerischen Einzelheiten müssen wir, wenn wir uns ein Bild von denselben machen wollen, uns hauptsächlich auf Feldpostbriefe beschränken, die ja aber naturgemäß nur eigene Erlebnisse mitteilen, ohne ein Gesamtbild der Gefechtsentwicklung zu entwerfen. Im Gegensatz zu diesen spärlichen Quellen, die uns Vorstellungen von den Kämpfen vermitteln, sind wir in der Lage, von sachverständiger und ortskundiger Seite Berichte und Schilderungen von Einzelkämpfen zu bringen, die uns ein klares Bild über alles Geschehene vermitteln und uns den Geist eines Gefechts lebhaft mitteilen lassen. So schildert in der Nummer 15 der „Kriegs-Chronik“ Korrespondent Dr. Hemmann in Finsingen mit außerordentlich anschaulicher Klarheit die von ihm beobachteten Kämpfe des ersten bayerischen Reservekorps in Rothringen vom 18. bis 21. August. Diese dramatisch bewegte Schilderung ist zweifellos das Beste, was an Kriegsschilderungen bisher geboten worden ist und veranlaßt uns daher nicht unsere Leser darauf aufmerksam zu machen. Vor allen Dingen sei bemerkt, daß diese von uns vertriebene „Deutsche Kriegs-Chronik“ das große Völkerkämpfe das einzige volkstümlich geschriebene Geschichtswerk des großen Krieges darstellt, welches in planmäßigem Aufbau eine richtige Geschichte über die Entwicklung und den Verlauf der Kämpfe auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen und der innerpolitischen Verhältnisse bietet, während fast ausnahmslos

andere ähnliche Werke nur eine willkürliche wahllose Zusammenstellung beliebiger Kriegsgeschichten bringen. Wer diese unsere „Kriegschronik des großen Völkerkampfes“ sein eigen nennt, hat für sich und seine Nachkommen ein deutsches Hausbuch ersten Ranges, das einen dauernden Wert besitzt. Bestellungen werden nach wie vor von unseren Trägern und in unserer Geschäftsstelle entgegengenommen.

• **Nassauische Sparkasse.** Die Spareinlagen der Nassauischen Sparkasse sind in diesem Januar um 3 1/2 Millionen Mark gewachsen, das ist ungefähr das vierfache der Zunahme im Januar des Vorjahres. Dabei handelt es sich keineswegs, wie man annehmen konnte, vorwiegend um solche Kapitale, die nur deshalb der Sparkasse zugesprochen sind, weil zur Zeit eine Anlage in Wertpapieren vermieden wird. Man darf vielmehr darauf schließen, daß diese Gelder denselben Kreisen entstammen, wie auch in normalen Zeiten, denn die durchschnittliche Höhe einer Einzahlung hat sich gegen den Januar des Vorjahres nicht merklich erhöht. Sie betrug 224 Mk. gegen 221 Mk. im Januar 1914. Bereits im Anfang des Krieges hatte die Direktion der Nassauischen Landesbank angeordnet, daß sämtliche bei den Kassen der Landesbank und Sparkasse eingehenden Goldmünzen alsbald an staatliche Kassen abgeführt wurden. Es konnten seitdem abgeliefert werden 310.000 Mk. in Goldmünzen, wovon 1/4 Million Mark auf Wiesbaden und Frankfurt a. M., der Rest auf die landlichen Bezirke entfiel.

Zur Beachtung!

**Wer Brotgetreide veräußert
veründigt sich am Vaterlande und
macht sich strafbar.**

**Berjorgt Euch mit Vorrat an
Schweinefleisch-Dauertware!**

Die Tat der „Emden“-Leute.

Wer hätte das geglaubt! Noch zu frisch ist es im Gedächtnis, daß der kleine Kreuzer „Emden“ bei den Azoreninseln im Indischen Ozean nach ruhmvollem Kampfe in einem überlegenen Gegner erlag. Der Kommandant hatte das Schiff, als jeder weitere Versuch, den Untergang zu entgehen, vergeblich war, auf den Grund laufen lassen und der Rest der durch den furchtlichen Geschützlampf sehr geschädigten Besatzung geriet, teilweise verwundet, in englische Gefangenschaft. Die Besatzung aber, die vor dem Kampf auf der Insel Pagan gelandet worden war, um die dortige radiotelegraphische Station zu zerstören, wußte sich der Gefangennahme zu entziehen. Nachdem die „Emden“, das kleine Schiff, mit dem die „Emden“-Leute ihren letzten Kampf gehabt hatten, den Kampfplatz verlassen hatte, hatten sich die übriggebliebenen Offiziere und Mannschaften eines feindlichen Dreimasters zu bemächtigen, den sie mit Proviant, Munition und Gewehren versehen und mit dem sie die Tätigkeit der „Emden“ im Pazifik fortsetzten. Eine Anzahl feindlicher Küstenschiffe wurden von der Nachfolgerin der „Emden“, die früheren Berichte mit der „Agoche“ und wohl mit in der amtlichen Nachricht erwähnten „Abeba“ identifiziert, genommen und versenkt. Auch der englische Dampfer „Oxford“ wurde von ihnen genommen, die Küstenschiffe in den britischen Kolonien sind aber an, vor diesem fähigen Segler in Unruhe zu setzen. Jetzt auf einmal vernahmen wir die herrliche Nachricht, daß diese kleine Egar mitten durch die große Hindenburg, die angeblich Britannien beherrscht, in den sicheren Hafen der verbündeten Türkei gelangt ist. In der Straße von Dab-el-Mandeb sind die unerschrockenen Seehelden sozusagen vor den Augen der Welt ins rote Meer hineingeklettert und in Hodeida angetrieben. Wie die türkischen Truppen die kühnen Seeräuber mit Begelsterung begrüßt haben, so jubelt heute Deutschland über diese herrliche Leistung deutschen Meeresmutes. Wird das hochmütige England auch jetzt zu behaupten wagen, Deutschland habe Soldaten geschifft, aber keine Seeleute? Die Tat der „Emden“-Leute wiegt moralisch so viel wie eine gewonnene Schlacht. „Leb' Vaterland, magst ruhig sein!“ (3.)

Zwölftausend mehr!

Bei der Beratung der Lustbarkeitssteuer in einer der reichsten Städte des rheinisch-westfälischen Industriegebietes machte der Oberbürgermeister dem Stadtdirektor ein Vorschlag, der vor einigen Tagen die Mitteilung, die Kinobesucher der Stadt im Monat Dezember 1910 zwölftausend zahlende Besucher zuzugeworfen hätten, als im gleichen Monat vorangegangenen Jahres. Die zahlreichen Vereinen, denen freier Eintritt gewährt war, nahm er nichtlich von dieser Zahl aus. Zwölftausend Kinobesucher in einem Kriegsmonat, als zur gleichen Zeit im Friedensjahre vorher, muß uns doch ganz seltsam berühren! Haben die Kinobesucher, vor allem die Frauen, die den größten Prozentsatz der Besucher stellen, jetzt so viel Zeit und Interesse für solche Vergnügen? Wir wollen nicht engstirnig urteilen. Wir es verstehen, daß es manche, denen es an eigenem Leben und Erleben fehlt, oder die viel zu sehr ab und zu über innere Angst und Unbehagen kommen, einmal „abgelassen“ sein wollen, ins Kino treiben mag. Auch üben die Lichtbildtheater Kriegsvorfälle, die sie in ihr sonstiges, meist auf dem alten minderwertigen Tiefstande Sensationsdramen stehengebliebenes Programm, immer wieder eine gewisse aktuelle Anziehung aus. Aber in einem Monat und in einer zwölftausend mehr als im Jahr vorher ist doch sehr viel! Das redet eine ernste Sprache angelender Hauslichkeit und Sparlichkeit, von der Erkenntnis des Ernstes der Lage, in der wir leben. Insofern bedeutet solch eine schnell und

kurz hingeworfene Zahl eine außerordentlich ernste Mahnung an alle die Volkstheater, die sie zunächst angeht.

Mag man dabei nicht übersehen, daß diese Mahnung auch in gar mancher anderen Beziehung dringend notwendig erscheint. In weiteren Kreisen der Bevölkerung ist das Verständnis für den furchtbaren Ernst und die starken Forderungen der Zeit in wahrhaft erschreckend geringem Maße vorhanden. Die „zwölftausend Kinobesucher mehr“ sind letztlich nur ein Merkmal an einer weitreichenden Gesamterscheinung, die die sorgfältige Beachtung aller wirklichen Volkstheater in Anspruch nimmt. Es muß unseren breitesten Volksschichten mit unablässiger Deutlichkeit immer aufs neue gepredigt werden, daß der furchtbare Schicksalskampf des Deutschen Reiches nur dann siegreich bestanden werden kann, wenn unser Volk willens ist und opferfreudig alle seine besten sittlichen Lebenskräfte zu gewaltiger Tat anspannt und zusammenfaßt. Hoffen wir, daß die ersten und einschneidenden Entschlüsse des Bundesrats in Sachen der Getreidevorräte endlich weite Kreise zur Besinnung und zur richtigen Einschätzung der Lage, sowie derjenigen Haltung bringt, die von einem zielbewußten, zum Siege entschlossenen Volke angebracht so großer und ernster Aufgaben erwartet werden muß. (3.)

Ein deutscher Held.

Von einem deutschen Helden berichten, wie Schweizerische Blätter melden, die „Daily News“: Als die Dämmerung einsetzte, machten sich Briten und Franzosen auf das kleine Dorf (in Nordfrankreich) bereit. Die Deutschen verteidigten tapfer jeden Fuß des Geländes, indem sie sich schließlich hinter eine kleine Farm am Ausgang des Dorfes zurückzogen. Bei unserem Herannahen machte die Farm einen gänzlich verlassenem Eindruck. 45 Franzosen näherten sich sorglos und frohen Mutes. Sie waren gerade über die Mauer in den kleinen Hof getreten und wollten ihn überschreiten, als in vernichtendes Feuer vom Hünerhause sie zurücktrieb. Tote und Sterbende lagen haufenweise auf dem glatten Boden und die, die noch konnten, torsteten über die Mauer zurück, denn aus der Tür des kleinen Hünerhauses schossen fortwährend Tod und Verderben sprengende Flammen. Tatsächlich handelte es sich um ein einziges winziges Maschinengewehr und einen einzigen deutschen Soldaten, der dahinter lag und es bediente. Es war dies ein braver und tapferer Mann, der gewiß keine Furcht kannte und der der einzige war, der zurückließ von der deutschen Mannschaft, die auf den dahinter liegenden Feldern vollkommen zerstreut war. Er hat uns mehr Schaden zugefügt und mehr Tote um sich verbreitet, wie sonst ein ganzes Regiment in diesen entsetzlichen 20 Minuten, während deren er das Hünerhaus hielt. Selbstverständlich konnte es so nicht weitergehen. Die Franzosen hinter der Mauer, die über ihre toten und verwundenen Kameraden hinweggeschossen, beileisten sich, das dünne Holzwerk, das dem Deutschen einzig und allein als Schutz diente, wie ein Sieb zu durchlöchern. Plötzlich hörte das Maschinengewehr auf und als die französischen Soldaten über die Mauer hinweg kletterten und an die Hünerhütte kamen, waren sie sehr erstaunt, hier nur einen einzigen Mann zu finden, der unter seinem zusammengekauerten Maschinengewehr lag und von Angeln förmlich durchschüttet war. Bei Sonnenaufgang begruben sie ihn im Schatten des kleinen Hofs, das er so heldenhaft verteidigt hatte und mit ihm begruben sie ihre Brüder, die er in mannhaftem Kampfe dahingemäht hatte, im Scheine des bleichen Mondlichts. Der Pfarrer des kleinen Dorfes führte den Totengottesdienst an und eigenhändig pflanzte er ein hölzernes Kreuz auf das Grab. Einesmal müßte ein eisernes Kreuz hier stehen, denn hier liegt ein Held! (3.)

Im Granatenhagel.

Von einem Bataillonskommandeur.

(Etr. Hst.) Südlich Cernah. 30. 12. 14.

In der Hoffnung, daß ich von den Franzosen etwas in Ruhe gelassen werde, will ich dir heute einen Geheimschreiben schicken.

Früh 1/2 9 Uhr begann ungewöhnlich starkes Artilleriefeuer und etwas später ein Infanterieangriff gegen unseren linken Flank, das Regiment Nr. 1. Diesmal aber nur ein Scheinangriff, um unsere Reserven dahin abzuziehen. Dann wurde das Artilleriefeuer auf uns gerichtet und dauerte bis 1/2 12 Uhr. Darauf eine kleine Pause und dann begann 1/2 12 Uhr ein solch höllisches Artilleriefeuer auf uns von zwei Plätzen und Front her, daß wir uns alle verloren glaubten. Alle, die auch die schweren Schlägen des Feldzeuges mitemachten, erinnerten sich nicht annähernd solche Kanonade gehört zu haben. Es folgten sich nicht die Einschläge, sondern in einer Sekunde schlugen 10–20 Schiffe schwersten Kalibers ein. Wirklich, als sollte die Welt zugrunde gehen. Der ganze Berg war in gelben, weißen und schwarzen Rauch gehüllt. Ein unheimliches Gausen, Fauchen und Rischen zeigten die nahenden schweren Granaten an. Zehn Meter hohe Rauch- und Leuchtfontänen stiegen beim Einschlag wie eine Fontäne aus dem Erdboden; flackernd peitschten die Sprengstücke und Erdschollen den Boden. Einzelne Sprengstücke und Erdschollen, flogen zuweilen allein weiter und pfeiften wie eine starke Sirenenpfeife durch die Luft. Ein ununterbrochenes Dröhnen, stärker als Gewitterdonner, erfüllte die Luft.

Immer dichter hageln die Treffer. Sprengstücke durchschlugen unsere Fenster Scheiben, runde Löcher brechend, und die Glasplitter flogen uns ins Gesicht. Dann zwei neue Treffer: einer neben uns in die Wohnung des Arztes (der eine Minute vorher zufällig heraus war), der zweite vor unserer Tür. Ratternd flogen unsere Scheiben, wie vom Glaser sein herausgearbeitet, in lauter Splitterregen ins gedrängte volle Zimmer, wo außer Franz 2. und mir noch 6 Mann, die unterwegs waren, Zuflucht gefunden hatten.

Dichter und dichter hageln die Einschläge. Die Telefonleitung zum Regiment ist längst in Wellen geschossen. Das dauerte zwei lange, nie endende Stunden. Ebenso war auch die vorderste Infanteriestellung, wo unsere Leute, Gewehre in der Hand, in den Laufgräben an der Brüstung Wache hielten. Dort war der vorderste rechte Teil zeitweise ganz dem Erdboden gleichgemacht, einzelne Leute verschüttend. Noch hört man kein Infanteriefeuer. Plötzlich schweigt die Artillerie. Da kommt atemlos ein Mann aus der vordersten Stellung hergestürzt. „Es ist alles verloren, die Franzosen haben schon unsere vordersten Gräben besetzt.“ Alles stürzt heraus, die Höhe hinauf — vor! Die Nachricht war Gott sei Dank übertrieben. Nur zu einem Teil des vordersten Grabens, der gänzlich zusammengefallen war, waren die Franzosen, doch nur 40 Meter weit entfernt, in einem Sprung aus ihrem in unseren Gräben hinübergelommen. Sie hatten schnell begonnen, unsere eisernen Schutzschilde nach uns umzubringen und sich gegen uns einzugraben. Neue wollten folgen, aber nun begannen unsere Maschinengewehre zu arbeiten. Etwa 120 Mann waren bei uns, mehr kamen nicht herüber. Nun wurde gekämpft. Nach 2 Stunden kam die Meldung: Munition wird knapp. Wir brauchen Reserven. Das Telefon wird kaputt. Das Tal zwischen uns und dem Regiment wurde besetzt mit schwerstem Artilleriefeuer. Wer will hindurch? Zwei Geschützordnungen wurden gerufen. Der eine zauderte, der andere will den Befehl nicht befehlen. Da springt Franz freiwillig vor. „Bleibt da! Ich hab' verstanden.“ Und schon war er fort auf gerader Strecke 1000 Meter durch den Feuerregen. Er kam glücklich durch. Er stattete dem Regimentskommandeur Meldung. Die Munitionswagen sind schon im Trab aus Cernah heran. Im Marsch-Marsch wird sie herangebracht.

Franz erhält vom Regimentskommandeur einen anderen schwierigen Auftrag: „Führen Sie 2 Reservelkompanien auf schnellstem und gedecktestem Wege heran.“ Franz setzt sich an die Spitze der Kompanien und führt sie um die bewaldete Bergnase richtig heran. Dann läuft er voraus und kommt atemlos zu uns hereingeläuft. Bis über den Bauch mit Wasser und Schlamm bedeckt, leuchtend, schweißtriefend: „Befehl ausgeführt.“ Ich habe ihn an mich gedrückt und ihm die Wange gestreift. Es ist doch ein famoser braver Kerl. — Er ist nach einer halben Stunde wieder fortgelaufen, ohne Befehl, hat ein Gewehr genommen und sich zusammen mit einem schneidigen Unteroffizier am Herausdrängen der Franzosen beteiligt. Gegen 8 Uhr war denn auch die vorderste Stellung wieder in unseren Händen und etwa 100 Franzosen nun zwischen unseren vordersten und hintersten Linien eingeschlossen. Sie verteidigten sich tapfer. Mit Handgranaten wurden sie in einen immer engeren Raum zusammengepresst bis auf 70 Ueberlebende. Diese ergaben sich (hierbei war Franz ganz vorn mit dabei). Es wurde 9 Uhr abends, die gefangenen Franzosen kamen heran, auch ein Offizier. Er war wieder (wie bei Reus-Chateau) sehr gefasst, sogar freundlich, lächelte und erzählte — vom schlechten Wetter. Nun kamen auch Verwundete: Deutsche und Franzosen. Bis 12 Uhr nachts war noch schwächer werdendes Feuer. Nachrichten trafen ein, daß auch rechts und links von uns überall unsere Stellungen behauptet oder zurückerobert waren. Überall hatten die Franzosen sehr schwere Verluste an Toten und Gefangenen erlitten. Es war ein vollständiger Sieg. Unsere Verluste sind auffallend gering.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 7. Februar bis 15. Februar.

Sonntag, 6 1/2 Uhr, Ab. D. Oberon
Montag, 6 Uhr, Ab. B. Die Räuber
Dienstag, 7 Uhr, Ab. C. Alessandro Stradella
Mittwoch, 7 Uhr, Ab. D. Figaros Hochzeit
Donnerstag, 7 Uhr, Ab. A. Königskinder
Freitag, 7 Uhr, Ab. D. Alt-Heidelberg
Samstag, 7 Uhr, Ab. C. Carmen

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 6. Februar.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erneute französische Angriffe gegen die von uns gewonnenen Stellungen nördlich von Massiges blieben ohne Erfolg.

Ebenso scheiterte ein feindlicher Vorstoß in den Arzonnien.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Russen griffen gestern an der ostpreussischen Grenze sowie südlich der Weichsel gegen unsere Front im Sumin-Bzura-Abschnitt an. Alle Angriffe wurden abgewiesen. Wir machten 1000 Gefangene und erbeuteten 6 Maschinengewehre.

Feindliche Verleumdungen.

Hauptsächlich von englischer, aber auch von französischer Seite wird fortgesetzt die Behauptung wiederholt, daß die Deutschen gewissermaßen zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers Vorstöße in großem Stile inszeniert hätten, die sämtlich mit schweren Rückschlägen für uns endigten. Daß die Behauptung in heimtückischer Absicht einfach erfunden ist, beweisen unsere amtlichen Berichte über die Ereignisse an den in Frage kommenden Tagen. Eine solche Kampfesweise kann natürlich auch nicht die Person des Kriegsherrn berühren. Die deutsche Heeresleitung möchte aber nicht unterlassen, sie in ihrer Erbärmlichkeit vor aller Welt an den Pranger zu stellen.

Der Kaiser auf dem östlichen Kriegsschauplatz.

Berlin, 6. Febr. (W. B. Amtlich.) Se. Majestät der Kaiser hat sich über Czernowitz auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben.

Oberste Heeresleitung.



Die letzte Mahnung

des zu den Fahnen eilenden Landmannes an die Seinen:
Sorgt für den Acker! Darum frisch an die Arbeit,
laßt den Boden nicht Hunger leiden und gebt ihm die
nötigen Nährstoffe: Phosphorsäure, Stickstoff und vor allem

Kalifalze

(Kainit oder 40% iges Kalidüngesalz)

damit die Ernte nach Wunsch ausfällt. Nähere Auskünfte
über Düngungsfragen erteilt kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G.m.b.H.
Köln a. Rh., Richardstraße 10.

Holzversteigerung.

Am

Montag, den 15. Februar d. Jrs., 9 1/2 Uhr vormitt.
beginnend, kommt im Distrikt 17 Hämmerleien des hiesigen Gemeinde-
waldes folgendes Brennholz zum öffentlichen Verkauf:

1. 20 Rm. Eichen- und Birken-Schichtnußholz
2. 29 „ Buchen- u. Eichen-Scheit- u. Knüppel-
holz
3. 8500 gemischte Wellen
4. 900 Gebund Erbsen- und Besenreiser
5. 65 Kiefern-Stangen 1. bis 3. Klasse
6. 80 Rm. Kiefern-Scheit- und Knüppelholz.

Sammelpfad für Käufer: Forsthaus Rheinblick.
Schierstein, 6. Februar 1915.

Der Bürgermeister
Schmidt.



Männergesangsverein

Schierstein.

Morgen, Sonntag, den 7. Februar 1915, nachmittags
4 1/2 Uhr, findet in unserem Vereinslokal (Kaiser Friedrich) unsere dies-
jährige

Hauptversammlung

statt. Alle aktiven und inaktiven Mitglieder werden hierzu dringend
eingeladen.

Der Vorstand.



Medizinische und technische

Drogen

Chemikalien

Apothekerwaren

genau nach Vorschrift des deutschen Arzneibuches kauft
man in der

Adler-Drogerie

Wilhelm Jung.



2 bis 3-Zimmerwohnung

für sofort zu mieten gesucht.
Zu erfragen in der Expedition.

1 großes Zimmer und Küche

mit Zubehör zu vermieten. Näheres
in der Expedition d. Bl.

Küferstrasse 17

sind

3 Wohnungen

von je 3 bzw. 2 Zimmern nebst
Küche preiswert ab 1. Februar zu
vermieten. Wegen Besichtigung
wende man sich an A. Kassenstein,
Börhlstraße 6.

Eine

Frontspizwohnung

2 Zimmer und Küche nebst Zubehör
zu vermieten. Zu erfragen in der
Expedition d. Bl.

Schöne

4-Zimmer-Wohnung

nebst allem Zubehör an ruhige Leute
ev. per sofort zu vermieten. Zu
erfragen unter D. 15 in der Exped.
d. Blattes.

Kopfplättchen

mit Brut vernichtet radikal
Goldgeist W.-Z. 75 198 Farb- und
geruchlos. Reinigt die
Kopfhaut von Schuppen u. Schläfen, befördert
den Haarwuchs, verhilft Haarausfall u. Zuzug
neuer Parasiten. Wichtig! Schulkinder. Täglich v.
Anerkennung. Reicht nur in Kartons à M. 1.- u. 0.50.
Niemals offen ausgewogen. In Apotheken und
Drogerien. Nachahmungen weisen man zurück.

Apotheker Oppenheimer Floradrogenie.

Zum April 1915 eventl. auch
früher schön

4-Zimmerwohnung

zu vermieten. Zu erfragen in der
Expedition d. Bl.

Persil

für
Stärkewäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Fussball-Club

„Rheingold“

Heute Abend 9 1/2 Uhr:

Monatsversammlung

Wegen Wichtigkeit der Tages-
ordnung ist das Erscheinen sämtlicher
Mitglieder erwünscht.

Der Vorstand.

Kranken- und Sterbe-Verein

(Zuschußklasse)

Schierstein a. Rh.

Sonntag, den 7. Februar, nachmittags 3 Uhr, findet
Gasthaus zum Anker die diesjährige

ordentliche Generalversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Rechnungsablage des Kassierers
3. Bericht der Rechnungsprüfungskommission
4. Wahl eines Vereinsdieners.
5. Verschiedenes.

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Der Vorstand

NB. Geeignete Personen für den Vereinsdienerposten wollen
bei dem Vorstehenden Fritz Schäfer melden.



Turngemeinde Schierstein

Samstag, den 13. Februar 1915, abends 8 1/2 Uhr

ginnend, findet in unserer Halle die jährliche

Hauptversammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes.
2. Bericht der Prüfungskommission.
3. Entlastung des Vorstandes.
4. Genehmigung des Haushaltsplanes für 1915.
5. Neuwahl des Vorstandes.
6. Wahl der Prüfungskommission.
7. Verschiedenes.

Um allseitiges und pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten

Der Vorstand



Turngemeinde Schierstein

Grüße sandten aus dem Felde die Turner: Hermann Weber,
Karl Niedree, Emil Ehrengart, Wilh. Berg, Wilh. Abt, Karl
Jakob Moos, Aug. Steinheimer II, Wilh. Georg, Eduard Sommer,
Wilh. Bopp, Phil. Nicolay, Hermann Maulhardt, Karl Steinheimer
Aug. Schuhmacher, Emil Gänßler, Heinrich Werner, Fritz Sommer,
Wilh. Lebr III, Heinrich Schäfer, Karl Gänßler, Aug. Hell, I.
Dabisch, Karl Pass, Jakob Sauter. Ferner sandten Grüße: Hein-
rich Schröder, Hermann Krebs, Karl Luffem und Josef Berg, Richard.
Sie sind noch alle gesund und wohlauf.

Der Vorstand

Tierzüchter und Tierfreunde,

Landwirte, Förster und Gärtner, •

• Geistliche, Lehrer und Beamte, •

welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,
oder
denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über
alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,

Cöpenickerstraße 71.

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur

78 Pfennig.

Frei ins Haus

90 Pfennig.

Verlangen Sie Probenummern!

Zur Lieferung

von

Drucksachen

in feinsten Ausführung zu mässigen Preisen

empfiehlt sich die

„Schiersteiner Zeitung“.

Flicken und Aus- bessern von Wäsche

wird angenommen von

Frau Funt

Küferstraße 17.

Ein tüchtiges

Mädchen

sucht Stellung in besserem
Zu erfragen in der Expedition